

Volker Bernius^a

Innehalten, Vergleichen, Reflektieren: Resonanzen zur Rubrik *Nachgefragt*

Fragen, die sowohl die/den Antwortenden als auch die Leser:innen zum Innehalten, Rückblicken, Reflektieren und Vergleichen einladen. Welche Fragen würden Sie gern beantworten und beantwortet lesen, liebe Kolleginnen und Kollegen? Schreiben Sie uns – vielleicht steht wieder eine neue Version dieser fachlich-literarischen Miniatur an! (Nicola Scheytt, 2021, S. 89)

Mit diesem Aufruf vor fünf Jahren beschließt Nicola Scheytt ihre kurze Reflexion zu der von ihr redaktionell betreuten Rubrik *Nachgefragt* – nach 25 Jahren. Nun haben Herausgeber:innen und Redaktion gemeinsam mit ihr bereits im vergangenen Jahr beschlossen, diese »fachlich-literarische Miniatur«, das *Nachgefragt* in der Musiktherapeutischen Umschau, zu beenden.

Für die Rubrik »Nachgefragt« angefragt zu werden, bedeutete für mich eine Ehre, welche in die Zeit des Beginns meiner Promotion fiel ... Eine erste Möglichkeit, in der MU etwas von meiner musiktherapeutischen Arbeit, Persönlichkeit und Identität zu zeigen ... Die Rubrik insgesamt lese ich mit großer Freude. Eine der wenigen Stellen in der Veröffentlichungslandschaft, in der persönlichere Eindrücke geteilt und – teilweise aus anderen Zusammenhängen bekannte – Kolleg:innen den Lesenden in ihren inneren Musiktherapieraum blicken lassen. Für die Autor:innen ein sehr wertschätzendes Format, für die Lesenden bereichernde Ergänzung, Erweiterung des eigenen Horizontes und Resonanzermöglichung. Ich werde die Rubrik vermissen. (Tobias Kranz, Essen)

a Redakteur Musiktherapeutische Umschau, Steinbach/Ts.

»Ecclesia – semper reformanda«¹

Die altehrwürdige Formel der Kirche ist auch für eine weniger alte Zeitschrift stilbildend und allemal wirkvoll. In der Entwicklung einer Zeitschrift braucht es – genauso wie überall – Neuerungen, Reformprozesse, die die Zeiterscheinungen miteinbeziehen: Transformationen ... Veränderungen hat es in der über 45-jährigen Geschichte dieser Zeitschrift immer gegeben.

Veränderungen brauchen aber auch eine Erinnerung: einen Rückblick auf das, was war – und damit sind immer Abschiede verbunden. So können Würdigungen entstehen und neue Fragestellungen. Für diese Resonanzen wähle ich die Form einer moderierten Collage, denn mit mir teilen die Erinnerungen zwölf Musiktherapeut:innen², die die zehn Fragen in den letzten 30 Jahren beantwortet haben. Ich bat sie im Oktober 2025 um eine spontane Notiz, um ein paar Zeilen eines Wiederhalls, auch um eine kurze Schilderung ihrer Erfahrungen mit dieser Rubrik, welche Bedeutung sie dieser im Grunde mündlichen Miniatur beimessen – für sich aber auch für die Gemeinschaft der Musiktherapeut:innen – und ob eine solche Rubrik in einem sich wissenschaftlich verstehenden Journal Platz hat.

»Nachgefragt« hat mich sowohl beim Lesen der Rubrik als auch beim Beantworten dazu angeregt, über mein musiktherapeutisches Handeln nachzudenken. Gerade beim Lesen anderer Antworten hat mir imponiert, wie unterschiedlich, aber auch wie ähnlich Kolleg:innen auf dieselben Fragen/Themen antworteten und wie vielfältig Musiktherapie im Praxisalltag doch gelebt wird. Oft haben mich Antworten der Kolleg:innen auf neue Ideen gebracht oder meinen eigenen Blick erweitert, manches was im Alltag vielleicht unterging, wurde wieder ins Bewusstsein geholt.

(Christian Berger, Wien)

1995 – der Beginn

Die Zeitschrift Musiktherapeutische Umschau begann im Jahr 1995 die neue Rubrik »Nachfrage«. Diese war mit dem Verlagswechsel zum auch heute noch verantwortlichen Göttinger Verlag Vandenhoeck & Ruprecht verbunden – vor 30 Jahren. Ein neues Erscheinungsbild – farblich von Orange zu Weiß – und eine inhaltliche Neuerung, die 30 Jahre Bestand hatte. Im Editorial dieser ersten Ausgabe 1995 schrieb ich dazu:

Ebenfalls neu auch die Nachfrage. Ein Fragebogen, der mit immer gleichen Fragen über die Ansichten von Musiktherapeuten informiert. Eine spielerisch kurze Form, durch die im Laufe der Jahre »Musiktherapie im Prozeß« spannend erfahren werden kann. Zuweilen entsteht durch einen individuellen Gedankenaustausch Meinungsbildung präziser, verstehbarer. (Bernius, 1995, S. 3)

Nachgefragt? Wieso »Nachgefragt«? Wurde nicht einfach *gefragt*? Die lange Zeit immer gleichen 10 Fragen? ... Es waren 10 Fragen, die den Leitfaden knüpften für die berufliche Selbststoffbarung: Wer bin ich als Musiktherapeut? Oder vielmehr: Wer *war* ich, seinerzeit, vor gut sechs Jahren, als ich für das Heft 3/2019 nach meinen eigenen Antworten suchte? Den alten Text heute zu lesen, war unterhaltsam für mich. Ferne Worte, seltsam fremd und vertraut zugleich. Darf ich vorstellen: du. Überraschend in einigen Sätzen. Heute würde ich das eine oder andere doch ganz anders beantworten ... oder doch nicht? Überzeugt mich meine Antwort? Fehlt mir etwas? Meine Antworten sind teilweise so knapp? Was habe ich mir nur dabei gedacht? Und was nicht? Momentaufnahmen eines Musiktherapeuten von vor sechs Jahren. Momentaufnahmen eines Menschen, der damals sechs Jahre weiter hinten in seinem Leben stand. (Christoph Salje, Hamburg)

Identitätsstiftend

Nicola Scheytt hat es in ihrem kurzen Rückblick vor fünf Jahren »Was würden Sie antworten? 25 Jahre *Nachgefragt*« so beschrieben:

Die Idee für diese – auch in anderen Journalen in ähnlicher Form bereits zu findende – Rubrik war, die Vernetzung im sich vergrößernden kollegialen Feld voranzutreiben, Personen und Persönlichkeiten vorzustellen, Namen, Meinungen und Gesichter zusammenzubringen. Mit Fragen zu verschiedenen, aber für alle Kolleginn:en relevanten musiktherapeutischen Aspekten sollte eine informative und gleichzeitig persönliche Note in die Hefte gebracht werden – eine Art identitätsstiftende Reihe. (Scheytt, 2021, S. 88)

Die regelmäßig erscheinende Rubrik *Nachgefragt* ist eine gute Möglichkeit, differenzierter und individueller musiktherapeutische Handlungen und Vorgehensweisen kennenzulernen und mit der eigenen musiktherapeutischen Identität zu vergleichen. Und man lernt so auch noch verschiedene interessante Kolleginnen und Kollegen kennen ... (Tonius Timmermann, 2020, S. 396)

Nicola Scheytt hat *Nachgefragt* von Anfang an organisiert und redaktionell bearbeitet, Autorinnen und Autoren angefragt, praktizierende Kolleg:innen, die zu den immer gleichen Fragen ganz unterschiedliche, jeweils persönliche Einblicke in ihre Musiktherapie gaben.

Ich habe nun meine eigenen Antworten auf die im Jahr 2002 gestellten Fragen durchgelesen. Ich finde diese Fragen nach wie vor relevant. Ich habe sie zur damaligen Zeit vor allem auf das therapeutische Vorgehen und die von mir durchgeführte Musiktherapieform mit meiner Klientel (Kinder und Jugendliche mit Entwicklungsstörungen und Behinderungen) bezogen. Ich würde meine Antworten ggf. erweitern, aber im Großen und Ganzen inhaltlich so belassen wollen. Ich würde hoffen, jetzt wo ich in Bezug auf die praktische therapeutische Arbeit im Ruhestand bin, dass ich in meiner Lehrtätigkeit Wissen und Verständnis im Sinne dieser Antworten vermittele. Ich finde es jetzt spannend und passend, die Fragen aus einem ganz anderen Blickwinkel zu betrachten. Ggf. könnte man Anregungen für Diskussionen, akademische Arbeiten und anderes mehr daraus formulieren. [...] Ist eine solche Rubrik in einer Fachzeitschrift von Relevanz? Ich finde, wenn die Inhalte zum Nachdenken, zum Zuhören und zum voneinander Lernen beitragen schon. Vielleicht ergibt sich die eine oder andere (vielleicht theoretische) Arbeit daraus.

(Melanie Voigt, München)

Fast 2000 Antworten

Bis zum letzten *Nachgefragt* (2025, Heft 4) haben 195 Autor:innen die Fragen beantwortet. Das sind fast 2000 Antworten insgesamt. Auf jede Frage 195 Antworten! Genauer: Von 1995 bis 1999 gab es 18 Nachfrage-Antworten (insgesamt 180) und von 2002 bis 2025 177 Nachfrage-Antworten (insgesamt 1770). Neu für die Musiktherapeutische Umschau war, dass mit dieser Rubrik auch ein Foto der jeweils Antwortenden verbunden war – bis zum Jahr 2016 als einzige Rubrik der MU mit Foto. Ab 2002 kamen der biografische Hintergrund, Berufsdauer und -praxis der Autor:innen dazu.

Welch wunderbare und würdige Idee! Beim erneuten Lesen meiner damaligen Antworten erkenne ich mich noch immer wieder und entdecke zugleich neue Schichten in meinen eigenen Worten [...]. Schichten, die sich seither weiterentwickelt, verwandelt und vertieft haben. Manche Sätze klingen für mich heute fast zeitlos, andere öffnen sich in Resonanz zu dem, was ich seither erfahren habe. Vielleicht war es aber eben gerade die Rubrik selbst, die mich dazu inspiriert hat, weiter über diese Themen nachzusinnen und eine Sprache dafür zu finden, was meine eigene musiktherapeutische Identität prägt. Die Rubrik »Nachgefragt« könnte deshalb ebenso gut »Nachgedacht« heißen. Im Rückblick erscheint mir diese Rubrik als wertvolles Zeitdokument, das Brücken zwischen Generationen von Musiktherapeut:innen schlägt. Sie zapft die Quelle unserer therapeutischen Identität an und schöpft aus den vielen vergangenen und aktuellen Strömungen von Erfahrungen und Prägungen, die unser Berufsfeld lebendig machen und lebendig halten. Einer wissenschaftlichen Zeitschrift verleiht eine solche Rubrik eine wichtige Perspektive, die der Musiktherapeut:innen. Sie bringt die Subjektivität in den Diskurs, dort, wo sie oft verschwindet, und erinnert daran, welche Haltungen und Werte den Kern unserer Arbeit über die Jahre geprägt haben und noch immer prägen.

(Diandra Russo, Aarau)

Ich habe nun meine eigenen Antworten auf die im Jahr 2002 gestellten Fragen durchgelesen. Ich finde diese Fragen nach wie vor relevant. Ich habe sie zur damaligen Zeit vor allem auf das therapeutische Vorgehen und die von mir durchgeführte Musiktherapieform mit meiner Klientel (Kinder und Jugendliche mit Entwicklungsstörungen und Behinderungen) bezogen. Ich würde meine Antworten ggf. erweitern, aber im Großen und Ganzen inhaltlich so belassen wollen. Ich würde hoffen, jetzt wo ich in Bezug auf die praktische therapeutische Arbeit im Ruhestand bin, dass ich in meiner Lehrtätigkeit Wissen und Verständnis im Sinne dieser Antworten vermittele. Ich finde es jetzt spannend und passend, die Fragen aus einem ganz anderen Blickwinkel zu betrachten. Ggf. könnte man Anregungen für Diskussionen, akademische Arbeiten und anderes mehr daraus formulieren. [...] Ist eine solche Rubrik in einer Fachzeitschrift von Relevanz? Ich finde, wenn die Inhalte zum Nachdenken, zum Zuhören und zum voneinander Lernen beitragen schon. Vielleicht ergibt sich die eine oder andere (vielleicht theoretische) Arbeit daraus.

(Melanie Voigt, München)

Fast 2000 Antworten

Bis zum letzten *Nachgefragt* (2025, Heft 4) haben 195 Autor:innen die Fragen beantwortet. Das sind fast 2000 Antworten insgesamt. Auf jede Frage 195 Antworten! Genauer: Von 1995 bis 1999 gab es 18 Nachfrage-Antworten (insgesamt 180) und von 2002 bis 2025 177 Nachfrage-Antworten (insgesamt 1770). Neu für die Musiktherapeutische Umschau war, dass mit dieser Rubrik auch ein Foto der jeweils Antwortenden verbunden war – bis zum Jahr 2016 als einzige Rubrik der MU mit Foto. Ab 2002 kamen der biografische Hintergrund, Berufsdauer und –praxis der Autor:innen dazu.

Welch wunderbare und würdige Idee! Beim erneuten Lesen meiner damaligen Antworten erkenne ich mich noch immer wieder und entdecke zugleich neue Schichten in meinen eigenen Worten [...]. Schichten, die sich seither weiterentwickelt, verwandelt und vertieft haben. Manche Sätze klingen für mich heute fast zeitlos, andere öffnen sich in Resonanz zu dem, was ich seither erfahren habe. Vielleicht war es aber eben gerade die Rubrik selbst, die mich dazu inspiriert hat, weiter über diese Themen nachzusinnen und eine Sprache dafür zu finden, was meine eigene musiktherapeutische Identität prägt. Die Rubrik »Nachgefragt« könnte deshalb ebenso gut »Nachgedacht« heißen. Im Rückblick erscheint mir diese Rubrik als wertvolles Zeitdokument, das Brücken zwischen Generationen von Musiktherapeut:innen schlägt. Sie zapft die Quelle unserer therapeutischen Identität an und schöpft aus den vielen vergangenen und aktuellen Strömungen von Erfahrungen und Prägungen, die unser Berufsfeld lebendig machen und lebendig halten. Einer wissenschaftlichen Zeitschrift verleiht eine solche Rubrik eine wichtige Perspektive, die der Musiktherapeut:innen. Sie bringt die Subjektivität in den Diskurs, dort, wo sie oft verschwindet, und erinnert daran, welche Haltungen und Werte den Kern unserer Arbeit über die Jahre geprägt haben und noch immer prägen.

(Diandra Russo, Aarau)

Mit diesem Widerhall sollte die Geschichte von *Nachgefragt* nicht beendet sein, das bleibt immer noch einer oder mehreren Bachelor- oder Masterarbeiten vorbehalten – wie es sie übrigens schon einmal gab: In dem immer wieder lesenswerten *Jahrbuch Musiktherapie*³ aus dem Jahr 2012 zum Thema »Das Hören des Therapeuten« hat die Absolventin des damaligen Magdeburger Studienganges, Beate Zimmermann, »Nachgefragt« der Jahre 2002 bis 2011 ausführlich ausgewertet und dabei die erste Frage »Was heißt Hören für Sie?« in den Blick genommen. Sie bezeichnete und interpretierte die bis dahin insgesamt 42 Antworten als »eine Sammlung von Experteninterviews« (Zimmermann, 2012, S. 25).

Die Antworten ...

... können also als Selbstzeugnisse bezeichnet werden, bewusst-gegebene Zeugnisse des Selbst, aber nicht Spiegel des Selbst an sich. Der spezifische Ort der Veröffentlichung der Interviews in einer verbreiteten Fachzeitschrift muss in diesem Zusammenhang mit bedacht werden, da damit sicher sehr differenzierte inhaltliche Entscheidungen verbunden sind. Es ergeben sich dadurch vermutlich Überlegungen und Aussagen, die sich mehr nach der beruflichen Verortung, der fachtheoretischen Fundierung und der täglichen Arbeit orientieren, als wenn die gleiche Person von einem Freund oder Nachbarn dieselbe Frage gestellt bekommen würde.

(Beate Zimmermann, 2012, S. 17)

Ich hatte 2022 die Ehre, nachgefragt zu werden, meine Erinnerung ist also noch sehr frisch. Ich hatte mich damals sehr gefreut und die Beantwortung der Fragen hatte mich herausgefordert und mir Spaß gemacht. Ich wurde damals von vielen Kolleg:innen auf den Beitrag angesprochen, was mich sehr gefreut hat. Ich habe diese Texte immer sehr gern gelesen, es hat mich immer interessiert, was Kolleg:innen schreiben, denken, wie sie arbeiten, welche privaten Musiken sie hören usw. Ich halte diese Rubrik für sehr wertvoll, sie zeigt Musiktherapeut:innen/Kolleg:innen/Autoritätspersonen/Autor:innen von Werken/Texten, die man gelesen hat und schätzt sie, als interessierte, neugierige, humorvolle, kreative Menschen und Zeitgenoss:innen, die ihre Arbeit ernst nehmen und ihren Beruf lieben, sich Gedanken machen und von sich erzählen. Die Fülle an Antworten und Personen der letzten 30 Jahre ist ja wirklich beeindruckend! Ich habe im Zuge dieser Anfrage wieder in den alten Umschau-Heften geblättert. Die Antworten und differenzierten Überlegungen der Kolleg:innen sind wirklich hochinteressant, in ihnen spiegeln sich die Entwicklungen in der Musiktherapie und der Diskurs in unserem Fachbereich wider.

(Monika Glawischnig-Goschnik, Graz)

Der weitere Fortgang

In den Planungs- und Redaktionskonferenzen der Zeitschrift war *Nachgefragt* immer wieder Thema und in den Protokollen zu finden. *Nachgefragt* von 1995 bis 1999 hieß »Nachfrage« und hatte andere Fragen, die eher beruflich orientiert waren und einen fachlichen Kontext fokussierten. Im internen Protokoll vom Oktober 1999 hieß es: »Sollen wir die Rubrik Nachfrage neugestalten? Sind die Fragen im Laufe der Zeit redundant geworden? Gibt es aktuellere Fragen? Gibt es eine andere Form Persönlichkeiten in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stellen?«

Ich fühle mich geehrt, dazu noch einmal gefragt zu werden, wie ich mich auch geehrt fühlte, als ich damals »nachgefragt« wurde. [...] So aus dem Stegreif erinnere ich mich, dass ich die Rubrik immer gern gelesen habe. Gerade weil sie persönlich war. Man erfuhr etwas über die unterschiedlichsten Kolleg:innen, meist Interessantes. Das einzig Persönliche zu meinem Beitrag ist die Erinnerung an die Antwort eines Kollegen zur Frage nach dem Hören. Ich fand sie eingängig und klar, und dachte bezüglich meiner Antwort: »Schau mal, so einfach kann man es auch ausdrücken.« Das war erhellend. Ansonsten fände ich es interessant, die vielen verschiedenen Antworten zu bündeln und öffentlich zugänglich zu machen, und sie könnten wirklich die Grundlage für weitere Forschung sein.

(Maria Becker, Hamburg)

Fragen von 1995 bis 1999 – Nachfrage

1. Geben Sie eine kurze Beschreibung Ihres Berufes, in der die Begriffe Musiktherapie, Psychotherapie und Heilpädagogik nicht vorkommen.
2. Was ist das Spezielle an Ihrem Verfahren gegenüber anderen Ihnen bekannten Musiktherapieverfahren?
3. Finden in Ihrer Therapie seelische Aufarbeitungsprozesse vornehmlich in der Musik oder im Gespräch statt?
4. Welche Bedeutung hat Musikrezeption und deren Wirkung für Ihre Arbeit?
5. Welche anderen Ausdrucks-, Kommunikations- und Erlebnisebenen sind in Ihrer Arbeit noch beteiligt?
6. Aus welchem Grund würden Sie Patienten zu einem musiktherapeutischen Kollegen schicken?
7. Musiktherapie wird zunehmend als psychotherapeutisches Verfahren verstanden. Was ist Ihre Meinung dazu?
8. Welche psychoanalytischen, tiefenpsychologischen oder andere Grundlagen halten Sie in der Ausbildung zum Musiktherapeuten für notwendig?
9. Wie wird sich Ihre Therapie möglicherweise in den nächsten zehn Jahren ändern?
10. Welche Frage fehlt Ihrer Ansicht nach in diesem Fragebogen? Formulieren und beantworten Sie sie.

In der lebhaften Diskussion der Redaktion wurden »lebensfrischere Fragen« bevorzugt, es sollten Meinungen und Diskurse angeregt werden können. Das Format sollte auch journalistischen Ansprüchen entsprechen. Auch sollten nicht nur »bekanntere« Musiktherapeut:innen befragt werden. Nicola Scheytt beschrieb die Änderungen so: »Insgesamt wird nun weniger nach Definitorischem, Methodischem gefragt, sondern nach Wirkungsweisen, Regulationsprozessen, Einstellungen, fokussiert wird auf Hören, Spielen, Atmosphäre und private Musik. Ein etwas plastischeres Profil, das die Leser:innen von ihren Kolleg:innen bekommen?« (Scheytt, 2021, S. 89).

Dass die MU bei mir nachgefragt hat, ist fast dreißig Jahre her. Ich habe das Heft leider nicht mehr, habe aber online nachgeschaut und mich gewundert, wie die Zeit vergangen ist. Als ich die Anfrage damals bekam, habe ich mich gefreut und gedacht: Ich bin doch noch gar nicht so lange Musiktherapeutin und werde von einer Fachzeitschrift angeschrieben! Entsprechend viel Mühe habe ich mir beim Beantworten gegeben. Heute würde es wohl schneller gehen. Ich kann auf einen langen, erfolgreichen Berufsweg als Dozentin und Ausbildungsleiterin zurückblicken, der, trotz Rente, immer noch weitergeht. Die Rubrik »Nachgefragt« lese ich gern und finde, sie ist gerade in einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift gut aufgehoben. Denn Wissenschaft wird von Menschen gemacht, zumal in unserem Beruf, dessen Wesen Beziehungsarbeit ist.

(Ulrike Haase, Dresden)

Die Rubrik »Nachgefragt« ist ... eine Sammlung von Momentaufnahmen. Sie ist damit auch eine Chronik. Gewährte Einblicke von Menschen, die heute andere sind. Ausschnitte aus musiktherapeutischen Karrieren und Persönlichkeiten, die sich seitdem weiterentwickelt haben. Mit der möglicherweise einen oder anderen historischen Stilblüte. Bei der Lektüre der MU war »Nachgefragt« immer eine Rubrik, auf die ich mich gefreut habe, vergleichbar dem Feuilleton in einer Wochenzeitung. Namen, die ich nur aus Fachliteratur kannte, bekamen ein kollegiales Profil. An anderen Antwortgeber:innen, die ich besser auf privater Ebene kannte, entdeckte ich völlig neue Seiten. Jedenfalls war bei aller Ähnlichkeit vieler Antworten im Laufe der Hefte doch eines beim Lesen immer dabei: die Überraschung. Irgendetwas gab mir Anregung für neue Gedanken, Impulse und Perspektiven, und sei es nur im Kleinen.

Was wird die MU sein ohne »Nachgefragt«? Eine Wochenzeitung ohne Feuilleton? Oder eine noch ernstzunehmendere (jetzt aber wirklich!) musiktherapeutische Fachzeitschrift? Wird diese Rubrik vielleicht selbst irgendwann einmal betrachtet werden als eine Momentaufnahme? Die weitere Entwicklung wird es zeigen. Und vielleicht wird ja irgendwann noch mal nachgefragt.

(Christoph Salje, Hamburg)

Fragen von 2002 bis 2025 – *Nachgefragt*

1. Was heißt »Hören« für Sie?
2. In welcher Atmosphäre arbeiten Sie – was tun Sie dafür?
3. Was wirkt wie in der Musiktherapie?
4. Musik ermöglicht vieles in der Therapie; doch was verhindert sie?
5. Was passiert in einer Musiktherapie-Stunde ohne Musik?
6. Wie regulieren Sie in der Improvisation die Impulse zwischen Innen und Außen?
7. Woher haben Sie in letzter Zeit wichtige Anregungen für Ihre Arbeit erhalten?
8. Wie gehen Sie mit Risiken und Nebenwirkungen Ihrer therapeutischen Arbeit um?
9. Was heißt »Spielen« für Sie?
10. Wie ist Ihre »private Musik«?

Neue Fragen

In der Redaktionskonferenz vom Januar 2000 wurden dann neue Fragen diskutiert und bereits formuliert. Auch die letzte Frage der »Nachfrage«, »Welche Frage fehlt Ihrer Ansicht nach in diesem Fragebogen«, gab Anregungen für neue Fragen. Schließlich wurde eine Antwort von Susanne Metzner (1995, S. 227) als eine der zehn neuen Fragen aufgenommen: »Die Musik ermöglicht vieles in der Therapie; doch was verhindert sie?« Die Antwort, die Susanne Metzner, auf die von ihr selbst gestellte Frage gleich mitgab, aber auch die sich anschließenden Antworten von über 170 Kolleg:innen, sind auch heute aktuell und lesenswert.

Susanne Metzner erinnerte in ihrer Antwort auf diese Frage, dass Musiktherapeut:innen die Vorzüge des Musizierens anpreisen würden, aber selten die Nachteile: »Mein Eindruck ist, dass die musikalische Interaktion manchmal zu schnell und zu direkt ist, man spürt die Widerständigkeit in der Beziehung nicht mehr so«. Das sei nicht mehr als Gewinn zu bezeichnen: »Ein andermal verunklart das Musizieren die Bedrohlichkeit der Beziehungssituation und dient der Abwehr. Dies wäre z. B. der Fall, wenn die Unaushaltbarkeit von Ohnmacht, oder von Getrenntheit über den Wechsel ins Musizieren in illusionärer Weise ins Handeln oder Vereinigung verwandelt würde.« Metzner plädiert dafür, diese Fragestellung jederzeit reflexiv zu beachten. Fundstoff für Forschung.

Es macht Spaß, meine 30 Jahre alten Antworten in Heft 04/1995 zu lesen und zu überlegen, was hat sich bei mir innerlich verändert oder entwickelt und was ist gleich geblieben: Gleich geblieben ist meine Begeisterung für die freie Improvisation ... Das Schreiben von Psychotherapie, psychotherapeutischem Verfahren[...]. Das scheint mir so wichtig gewesen zu sein, da dazugehören ... Jetzt haben wir als Musiktherapeut:innen mehr Selbstbewusstsein unserem eigenen Verfahren gegenüber bzw. spüre ich ganz klar die Zugehörigkeit zu den Künstlerischen Therapien/kreativen Verfahren. Mir gefallen die neuen Fragen besser, besonders die 1, 2, 4 und 8. Ich glaube, ich werde die mal für mich beantworten. Und das ist überhaupt das Schöne an »Nachgefragt«: Beim Lesen stelle ich mir die Fragen immer wieder aufs Neue und komme jedes Mal zu einer etwas veränderten, differenzierteren und persönlicheren Antwort. (Ulrike Haffa, Nürnberg)

Ich erinnere mich nicht mehr so genau an den Moment, als ich das »Nachgefragt« bearbeitete ... Ich weiß nur noch, dass ich überrascht war, überhaupt angefragt zu werden. Dass bewusst auch Kolleg:innen aus dem Mittelbau ausgewählt wurden, habe ich im Nachhinein gelesen ... Eine Kollegin hatte zu meinem Beitrag gesagt, im Sinne von kurz und bündig, so wie sie mich kennt. Ohne Illusionen, die begrenzten Möglichkeiten der Musiktherapie erwährend (ich arbeitete damals noch mit entwicklungsverzögerten, autistischen Kindern und Jugendlichen, mit meiner Meinung nach überschaubarem Erfolg). Mittlerweile bin ich in einer Klinik für Gerontopsychiatrie tätig. Die Fragen der Rubrik »Nachgefragt« würden sicherlich mit diesem für mich noch neuen Arbeitsfeldhintergrund etwas weniger zweifelnd beantwortet werden. (Guido Schmid, Marbach am Neckar)

Im Protokoll der Redaktionskonferenz vom Januar 2001 waren 12 Fragen zusammengestellt. Die damalige Redakteurin Dorothee von Moreau brachte sie dann in eine Form, es wurden 10 Fragen ab Mai 2001 an Kolleg:innen verschickt und mit der ersten Ausgabe von 2002 begann *Nachgefragt*. Bemerkenswert: Die Redaktion verzichtete auf jegliche Begründung für die Änderung der Nachfrage in *Nachgefragt*. Im Editorial wurde die Neuerung mit keinem Satz erwähnt, sie kam still daher und war einfach da.

Musiktherapeut:innen vereinen – oft in einer Person – Musiker:innen, Therapeut:innen, Wissenschaftler:innen. Jeder und jede mit einer Persönlichkeit, mit seinem Menschsein. Für mich ist – neben aller Fachlichkeit – das Menschsein in der Rubrik »Nachgefragt« immer etwas besonders Wertvolles gewesen. Nicht nur verschiedene Kolleg:innen nochmal von einer erweiterten Seite mit ihren Gedanken und Vorlieben kennenzulernen, sondern auch als Beitrag für Mit-Menschlichkeit. Besonders die Frage, die sich dem Hören widmete (»Was bedeutet Hören für Sie?«), interessierte und begeisterte mich am meisten. [...] Sie enthielt oft all die verschiedenen Aspekte der Musikalität, Wissenschaftlichkeit und auch Mitmenschlichkeit, wenn von Zuhören und Hinhören nicht nur die Musik betreffend geschrieben wurde. Mein zweiter Favorit ist die Frage nach der privaten Musik. Da gab es doch manche Anregung, selbst mal hineinzuhören und Neues zu entdecken. Sollte eine Rubrik wie »Nachgefragt« überhaupt Platz haben in einer wissenschaftlichen Zeitschrift? Für mich kann ich nur antworten: »Ja, unbedingt!« Die Kreativität und Spielfreude gehören ganz eng zu uns Musiktherapeut:innen dazu und die sollten wir uns gegenseitig immer wieder in Erinnerung rufen. Nachgefragt ist ein besonderes Spiel. Unterhaltsam und tiefgründig zugleich. (Silke Reimer, Berlin)

Natürlich gab es in den Redaktionskonferenzen der MU immer wieder auch Irritationen und Fragen zum Stand der Dinge zu dieser Rubrik. Ob sich diese Form im Laufe der Zeit nicht abnützt und dann langweilig wird. Dass sie nicht regelmäßig in jedem Heft auftauchte, hatte nachvollziehbare Gründe. In den Themenheften tauchte *Nachgefragt* nicht auf und ab und zu gab es eine Lücke, weil Autor:innen nicht rechtzeitig fertig wurden.

Ich habe die Rubrik »Nachgefragt« in den Anfangsjahren sehr gern gelesen, oft als erstes beim Durchblättern der neuen MU. So lernte ich viel über mir bekannte und nicht bekannte Kolleg:innen und ja, ich würde schon sagen: Das trug dazu bei, meine berufliche Identität auszudifferenzieren. Auch fühlte ich mich geehrt, selbst antworten zu dürfen. Was ich dann zwar gern, aber auch mit einer gewissen Befangenheit tat: Ja, Selbstdarstellung in dem Hauptmedium meiner Community hat auch etwas Entblößendes, Unangenehmes, »ich muss gut dastehen«, »was Schlaues sagen« ... Meine Einstellung zur Rubrik hat sich mit den Jahren geändert, ich habe sie seltener, in letzter Zeit oft gar nicht mehr gelesen. Warum? Zum einen gab es sicher mit der Zeit eine gewisse Abnützung (teils waren mehrere Fragebögen in einem Heft abgedruckt), zum anderen war meine Skepsis größer geworden: Wie kann ehrliche Selbstreflexion in der Aufforderung zur öffentlichen Selbstdarstellung gelingen? Ersteres interessiert mich, letzteres eigentlich nicht.
(Monika Baumann, München)

Brücken bauen – Verbindungen herstellen

Es war immer wichtig, zu fragen: Liegen wir bei den Anfragen an Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten richtig? Ich erinnere, dass Nicola Scheytt und ich öfter mal darüber nachgedacht haben, das *Nachgefragt* auch als Chance zu sehen, Kolleginnen und Kollegen anzufragen, mit denen noch kein richtiger Kontakt entstanden war, also auch methodenübergreifend, länderübergreifend, regionenübergreifend zu denken ... und nicht immer wieder Kolleginnen und Kollegen anzufragen, die sowieso schon einen gewissen Bekanntheitsgrad in der Szene haben ... *Nachgefragt* als ein verbindendes Element für die Gemeinschaft der Musiktherapeut:innen anzusehen, Kontakte zu pflegen, zu erneuern oder auch überhaupt erst herzustellen.

Ich denke, dass Wissenschaftlichkeit und persönliche Inputs durchaus gemeinsam auch in einer Fachzeitschrift unter einen Hut zu bringen sind und sich nicht ausschließen. Darüber hinaus ist die deutschsprachige Musiktherapie-Gemeinschaft ja immer noch eine, wenn auch inzwischen schon sehr große Familie, das Lesen dieser Rubriken verbindet uns, macht neugierig, weckt Interesse, stärkt uns und zeigt auch unsere Persönlichkeiten und persönlichen Vorlieben. Subjektives und Objektives sind gleichermaßen wichtig für die gehaltvolle Auseinandersetzung in unserer Fachdisziplin, und auch ein evidenzbasierter Zugang ermöglicht und schätzt die Meinung von Expert:innen. Ich würde es bedauern, wenn es diese Rubrik nicht mehr gäbe; und hoffe wirklich sehr, dass sie erhalten werden kann!
(Monika Glawischnig-Goschnik, Graz)

Es war, von etlichen Kolleg:innen so beschrieben, eine Auszeichnung, von Nicola Scheytt zum *Nachgefragt* angefragt zu werden – ja, manche konnten sich in ihrer Fabulierlust nicht bremsen und Nicola Scheytt musste kürzen – und sie brauchte Geduld. Musste warten, wenn wieder mal

ein:e Autor:in nicht rechtzeitig geantwortet oder dann auch abgesagt hatte. Auch die ursprüngliche Absicht, jeweils eine Musiktherapeutin zusammen mit einem Musiktherapeuten in *Nachgefragt* zu präsentieren, konnte nicht regelmäßig realisiert werden.

Noch mehr Wiederhall

Alle Botschaften dieses Wiederhalls der verschiedenen Musiktherapeut:innen sind nun weiter erwägenswert. Auf Grund welcher Hinweise und Anregungen könnten weitere Ideen für eine grundlegende Form eines Interviews entstehen? Aber auch: Welche Hinweise und Ideen zu einer nachforschenden Betrachtung eines neuen innovativen Gesundheitsberufes könnten umgesetzt werden? Eine junge Disziplin braucht nach meiner Überzeugung auch Reflexionen über ihre Herkunft, ihre Entstehung. Dann kann weiteres Fortschreiten gelingen. Maria Becker hat weiter nachgeschaut:

Jetzt habe ich in einigen Heften »Nachgefragt« gelesen. Das Ganze ist ja wie die offene/halbstandardisierte Befragung einer riesigen Stichprobe. Man müsste sich einen speziellen Fokus herausuchen, um darauf bezogen die vielen Antworten zu untersuchen. Anfangs dachte ich z. B. der Begriff »Person«, dann aber auch »Begegnung«. Was ist damit eigentlich gemeint? Aber es sind ja sehr unterschiedliche theoretische Hintergründe und Arbeitsfelder, von denen aus die Antworten erfolgen, und genau darin liegt auch der Reiz. Auf die Dauer merkte ich auch Ermüdung, da wenig von eigenen Schwierigkeiten in der Arbeit die Rede ist. Das Meiste klingt gelingend, wertvoll, positiv, sodass, wenn ich an meine eigene Praxis denke und an die Zweifel, die mich da manchmal plagen, ich diese wenig darin wiederfinde. Vielleicht ist das auch nicht der Ort dafür. Spannend finde ich wirklich die unterschiedlichen Arbeitsfelder. Aus allen Antworten spricht die Begeisterung für Musik. Das spricht mich an und wundert mich zugleich, weil ich nicht weiß, ob nicht die Musik darin wie eine Wunderwaffe behandelt wird, die zu etwas Selbsterklärendem wird. Auch das könnte man erforschen. Wenn ich mir vorstelle, man hätte eine solche Befragung mit Psychotherapeut:innen gemacht, hätten diese wohl nicht die Sprache so betont, sondern vielleicht den Beruf überhaupt, der seine ganz eigenen Reize, Chancen und Möglichkeiten hat, wie es ja auch bei »Nachgefragt« anklingt ... Spannend wäre es – finde ich –, zu untersuchen, ob und wie sich die Antworten im Laufe der Zeit verändert haben, z. B. welche Wirkmechanismen oder auch wann welcher Fokus Verbreitung findet usw. Ich bin auf jeden Fall gespannt, wie das Konvolut von »Nachgefragt« ausgewertet werden wird. (Maria Becker, Hamburg)

Es begann als ein Spiel mit Worten ... So drückte es Eckhard Weymann, der als erster die Nachfrage 1995 beantwortete, auf die Frage nach seinem Beruf aus, »ohne den Begriff Musiktherapie zu erwähnen«: »Ein Spiel, nicht wahr? Ich versuche es mal so: Wie andere in der Welt herumreisen, lade ich Konstellationen zu mir ein – Szenen, Situationen, Lebensmethoden, Grundverhältnisse. Es kommen auch Leute mit. Wir reisen darin herum und suchen nach neuen Wegen. Anleitungen dazu gibt es in der Kunst. Ein Transportmittel ist Klang, Rhythmus und all das.«

Das klingt gut.

Literatur

- Bernius, V. (1995). Editorial. *Musiktherapeutische Umschau*, 16(1), 3–4.
- Metzner, S. (1995). Nachfrage. *Musiktherapeutische Umschau*, 16(3), 224–227.
- Scheytt, N. (2021). Was würden Sie antworten? 25 Jahre »Nachgefragt«. *Musiktherapeutische Umschau*, 42(1), 88–89.
- Timmermann, T. (2020). Kontinuitäten und Vertiefungen – Ein Spaziergang durch die MU von 2010–2020. *Musiktherapeutische Umschau*, 41(4), 395–399.
- Weymann, E. (1995). Nachfrage. *Musiktherapeutische Umschau*, 16(1), 69–71.
- Zimmermann, B. (2012). Was heißt Hören für MusiktherapeutInnen? Eine qualitative Auswertung einer Expertenbefragung. In Deutsche Musiktherapeutische Gesellschaft (Hrsg.), *Jahrbuch Musiktherapie. »Das Hören des Therapeuten«*. Band 8 (S. 15–42). Wiesbaden: Reichert-Verlag. DOI: <https://doi.org/10.29091/9783752001907/002>

1 Der Spruch wird Augustinus zugeschrieben, stammt aber vermutlich aus der Reformationszeit. Übersetzt bedeutet er so viel wie: »Die Kirche muss sich immer wieder erneuern.«

2 Herzlichen Dank an Monika Baumann, Maria Becker, Christian Berger, Monika Glawischnig-Goschnik, Ulrike Haffa,

Ulrike Haase, Tobias Kranz, Silke Reimer, Diandra Russo, Christoph Salje, Guido Schmid und Melanie Voigt.

3 Das »Jahrbuch Musiktherapie« erschien von 2005 bis 2017 in 13 Auflagen im Reichert-Verlag Wiesbaden. Inzwischen sind die 13 Jahrbücher open access in der Reichert Media Library abrufbar (<https://medialibrary.reichert-verlag.de/de/>) sowie in der digitalen Plattform für Psychologie, PsychArchives (<https://www.psycharchives.org>).



© Paul Müller

Volker Bernius, Steinbach/Ts.

volker.bernius@musiktherapie.de

Seit 1980 Redakteur der Fachzeitschrift *Musiktherapeutische Umschau* (1986–2023 Chefredakteur), 1981 bis 2015 Redakteur Kultur/Bildung/Wissen, Hessischer Rundfunk, Frankfurt am Main.